

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 29 (1970)

Artikel: Nochmals zum Konjunktiv im vorzeitigen Temporalsatz
Autor: Wunderli, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nochmals zum Konjunktiv im vorzeitigen Temporalsatz

Eine Duplik

Hugo Glättli ist mit meiner Darstellung der Modusverhältnisse nach *après que* nicht einverstanden. Die modernfranzösisch (20. Jahrhundert) recht häufig belegte Konstruktion mit dem Konjunktiv bleibt für ihn absurd, ein «solécisme»; meine Erklärung und die Interpretationen scheinen ihm zweifelhaft oder unverständlich. Historisch gesehen stellt für ihn der Konjunktiv im vorzeitigen Temporalsatz bis zum 20. Jahrhundert nach wie vor keine sprachliche Realität dar – auch keine «fehlerhafte»; den alten Belegen wird entweder auf die eine oder andere Art die Beweiskraft abgesprochen, oder dann werden sie – es handelt sich um die durch *comme*, *puisque*, *quant* usw. eingeleiteten Fälle – gar nicht erwähnt. Leider muß ich gestehen, daß mich Glättlis Argumentation in keiner Weise überzeugen kann.

Auf die Ablehnung meines Erklärungsversuchs und meiner Beispielinterpretationen soll hier nicht näher eingetreten werden: Glättli weist sie auf Grund eines rein subjektiven Eindrucks und nicht mit konkreten Argumenten zurück. Nur auf zwei Punkte aus diesem Fragenkomplex sei kurz hingewiesen. Nach Glättlis Ausführungen (p. 271) bin ich inkonsequent hinsichtlich der Beurteilung des Einflusses von *avant que* + Subj. auf die Entstehung der Konstruktion *après que* + Subj. und widerspreche mir selbst: ich würde zuerst jede Beeinflussung ablehnen, sähe mich schließlich aber doch gezwungen, eine solche zuzugeben. Ich halte hierzu nochmals fest¹: Was die Konstruktion *après que* + Subj. an sich betrifft, das heißt in qualitativer Hinsicht, scheint mir eine Beeinflussung nicht möglich, denn die beiden Konjunktivverwendungen erklären sich auf ganz verschiedene Art². Dagegen schließe ich einen gewissen Einfluß im quantitativen Bereich nicht aus: Obwohl die beiden Konstruktionen verschieden zu interpretieren sind, kann sich – vor dem Hintergrund der möglichen Teilaktualisierung in beiden Fällen – die inhaltliche Polarität *avant* / *v* / *après* als eine Art Katalysator ausgewirkt haben, dem die rasche Ausbreitung des Konjunktivs bei *après que* und seine weitgehende Beschränkung auf diese Konjunktion im Bereich des vorzeitigen Temporalsatzes (Modernfranzösisch) zuzuschreiben ist. – Auf den zweiten Punkt kommt Glättli p. 272 zu sprechen: «Je ne comprends pas que Wunderli en prenant la défense du subjonctif suivant *après que* sacrifie de gaieté de cœur des nuances temporelles fort utiles que seul l'indicatif est apte à exprimer.» Glättli übersieht jedoch, daß es mir nirgends darum

¹ Cf. WUNDERLI, *Après que*, 259/60.

² Cf. hierzu auch WUNDERLI, *Teilaktualisierung*, Kap. 6.1.1 und 6.1.3 (bes. p. 499 und 506).

geht, den Indikativ aus der Verwendung nach *après que* zu verbannen. Was im Modernfranzösischen vorliegt, ist eine echte Wahlfreiheit zwischen den beiden Konstruktionen: Dort, wo die zeitliche Relation nicht besonders betont werden soll, genügen die Angaben der Konjunktion; durch die Verwendung des Konjunktivs wird dafür eine Reliefgebung, die Suggestion sekundärer (nicht temporaler) Beziehungen zwischen Haupt- und Nebensatz usw. möglich. Geht es dagegen nur um die zeitliche Relation, soll diese besonders deutlich in den Blick treten, dann steht jederzeit die Möglichkeit zur Indikativsetzung offen. Wir haben also nicht generellen Verzicht auf den Ausdruck gewisser Zeitnuancen, sondern eine stilistische Wahlmöglichkeit zwischen diesen und anderen Faktoren, deren Wiedergabe im Einzelfall vorgezogen werden kann³.

Doch nun zum Hauptteil von Glättlis Erwiderung, dem historischen. Zu diesen Ausführungen sind folgende Bemerkungen zu machen:

1. Glättli geht es vor allem darum, das hohe Alter der Konjunktivverwendung im vorzeitigen Temporalsatz zu bestreiten: das Fehlen einer historischen Legitimation scheint für ihn die Absurdität des modernen Gebrauchs zu beweisen. Dieser Schluß ist sicher unstatthaft. Selbst wenn wir einmal annehmen, der Konjunktiv nach *après que* lasse sich nicht vor dem 20. Jahrhundert belegen, so ist damit noch nichts über die «Grammatikalität» respektive «Agrammatikalität»⁴ der Konstruktion ausgesagt. Eine im System der Sprache angelegte Möglichkeit kann während langer Zeit nicht genutzt werden und dann plötzlich zum Zuge kommen; ebenso sind Entwicklungen des Systems an sich in Rechnung zu stellen. Würden wir jede Erscheinung, die keine Tradition hat, ablehnen, so dürfte es überhaupt keine sprachliche Entwicklung geben.

2. Glättli verwendet viel Zeit und Raum darauf, nachzuweisen, daß der Indikativ der ursprüngliche Modus nach *après (ce) que* ist und daß er bis zum 20. Jahrhundert immer eindeutig dominiert hat. Dies wird von mir nirgends bestritten: auch für mich stellt die Vollaktualisierung bis zum 20. Jahrhundert von der Frequenz her gesehen den eindeutig dominierenden, ja in den schriftlichen Zeugnissen gewisser Jahrhunderte sogar ausschließlichen Gebrauch dar⁵.

3. Die altfranzösischen Beispiele für den Konjunktiv im vorzeitigen Temporalsatz sind selten, vor allem die eindeutigen; für *après que* verfügen wir sogar nur über eines, dasjenige von Joinville (Nr. 44). Dieses Beispiel ist nun aber unwiderleg-

³ Cf. hierzu auch WUNDERLI, *Après que*, 231 s., 256 s.; *Teilaktualisierung*, p. 500.

⁴ «Grammatikalität» und «Agrammatikalität» werden hier nicht im Sinne der Transformationsgrammatik verwendet, sondern bedeuten, daß die Möglichkeit einer bestimmten Konstruktion vom System der Sprache her gegeben respektive nicht gegeben ist.

⁵ Cf. auch WUNDERLI, *Après que*, p. 231 s., 239–241; *Teilaktualisierung*, p. 494 ss. – Vgl. auch MOIGNET, *Subjonctif*, p. 438 ss., 615 ss.; IMBS, *Temporelles*, p. 366 ss.

bar, wenn Glättli auch seinen Wert durch Kommentare wie «il est exceptionnel» (p. 264) und «j'avoue ne pas discerner le motif qui a pu déterminer l'emploi du subjonctif» (p. 266) herabzumindern versucht. Die Seltenheit eines Typus berechtigt uns aber nicht, die Aussagekraft der entsprechenden Belege einfach zu verneinen⁶; wo kämen wir sonst zum Beispiel in der Lexikologie hin, wo wir es oft (vor allem in früherer Zeit) mit nur sporadisch oder gar nur einmal bezeugten Formen zu tun haben? Auch die Tatsache, daß Joinville neben dem einen konjunktivischen Beleg zwölfmal den Indikativ verwendet, schwächt die Aussagekraft unseres Zeugen nicht: es gibt ja schließlich auch anderweitig Variationsmöglichkeiten bei der Modussetzung, wobei die Frequenz der in Konkurrenz stehenden Typen beachtliche Unterschiede aufweisen kann⁷. Auch das Verhältnis 1:12 bei Joinville überrascht nicht, sehen doch auch wir im Konjunktiv im vorzeitigen Temporalsatz eine (abgesehen von *comme* + Subj.) bis zum 20. Jahrhundert nur selten genutzte Nebenform.

4. Die Aussage von Richelet, der die Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs nach *après que* ausdrücklich anerkennt, kann nicht aus der Welt geschafft oder zur Bedeutungslosigkeit herabgemindert werden (Glättli, p. 268); schließlich war Richelet nicht nur ein seine Sprache bestens kennender Franzose, er kann geradezu als Purist bezeichnet werden⁸ – hätte er da die Konjunktivverwendung ausdrücklich zugegeben, wenn sie ihm nicht bekannt gewesen wäre oder wenn sie gegen sein Sprachgefühl verstoßen hätte? Umgekehrt kann das Fehlen eines entsprechenden Hinweises bei Furetière und im *Dictionnaire* der Akademie nicht beunruhigen, verweist doch schon Richelet auf die Seltenheit der konjunktivischen Konstruktion («... quelquefois avec le subjonctif, et souvent avec l'indicatif»); beim extremen Purismus der Akademie und der bekannten Abhängigkeit Furetières von ihr in

⁶ Es ist zudem zu beachten, daß die Eingriffe der Herausgeber uns leicht verschiedene Belege für *après que* + Subj. vorenthalten können, wenn dieses nur in einem oder einem Teil der Manuskripte auftritt; gerade bei einem Fall wie *après que*, wo der Indikativ eindeutig vorherrscht und die Schulgrammatik diesen Modus nach wie vor als den einzig möglichen bezeichnet, darf diese Gefahr nicht unterschätzt werden.

⁷ Cf. hierzu z. B. den Fall von temporalem *come*, WUNDERLI, *Après que*, 243, und *Teilaktualisierung*, p. 496/97; für Variation im Modernfranzösischen vgl. LARS BÖRJESON, *La fréquence du subjonctif dans les subordinées complétives introduites par «que» étudiée dans des textes français contemporains*, SN 38 (1966), 3–64 (z. B. p. 49: *il est possible* Subj. 90, Ind. 4; p. 50: *il est probable* Ind. 4, Subj. 98; etc.); LENNART CARLSSON, *Le type «c'est le meilleur livre qu'il ait jamais écrit» en espagnol, en italien et en français*, Uppsala 1969; HELGE NORDAHL, *Les systèmes du subjonctif corrélatif. Etude sur l'emploi des modes dans la subordinée complétive du français moderne*, Bergen-Oslo 1969; WOLFGANG ROTHE, *Strukturen des Konjunktivs im Französischen*, Tübingen 1967.

⁸ Cf. GEORGES MATORÉ, *Histoire des dictionnaires français*, Paris 1968, p. 76.

zahlreichen Punkten⁹ erklärt sich eine solche Lücke ohne weiteres. Und in diesem Schweigen (das die Lexikographen mit den Grammatikern des 17. Jahrhunderts vereint) sehen wir gerade den normativen Einfluß: In einer Epoche der zunehmenden Reglementierung, in einem Klima der allgemeinen Kodifizierung kann man nicht nur durch die explizite Verdammung der selteneren Form normierend wirken, sondern auch dadurch, daß man einfach nur die häufigere erwähnt!

5. Trotz allem: Die eindeutigen alten Zeugnisse für den Konjunktiv nach *après que* (Joinville, Richelet) bleiben dürftig. Aber *après que* ist ja schließlich im Alt- und Mittelfranzösischen nicht die einzige Konjunktion, die zur Einleitung eines vorzeitigen Temporalsatzes dienen kann. Da wäre zunächst einmal die verschiedentlich mit eindeutigen Formen bezeugte Konstruktion *come* (*com*, *comme*) + Subj.¹⁰, gegen die zwar allenfalls noch der Vorbehalt des Latinismus angeführt werden könnte¹¹. Aber wie steht es mit den von uns p. 241/42 zitierten eindeutigen Belegen mit (temporalem) *puis que* und *quant* (Nrn. 50–53)?¹² Glättli erwähnt alle diese Fälle nicht. Gerade weil *après (ce) que* erst relativ spät entstanden ist (12. Jahrhundert), scheint es mir unumgänglich, auch *come* und die übrigen bedeutungsverwandten, in der Rede Verwendung mit *après (ce) que* oft weitgehend synonymen Konjunktionen mit in die Betrachtung einzubeziehen. Die Belegbasis für das Alter der Teilaktualisierung im vorzeitigen Temporalsatz bekommt dadurch ein ganz anderes Gewicht; es dürfte kaum möglich sein, die Gesamtheit dieser Erscheinungen als zufällig, unverständlich und nicht relevant abzutun.

6. Diese Belegbasis kann meiner Ansicht nach noch erweitert werden, und zwar auf Grund der zahlreichen – von Glättli abgelehnten – Belege, die eine 3. Pers. sg. des Konj. Plq.perf. enthalten (*eust/fust* + P.p.). Natürlich ist auch mir bekannt, daß sich im späteren Altfranzösischen und bis in die Klassik hinein oft Verwechslungen von *eust/fust* und *eut/fut* nachweisen lassen – ich habe auch verschiedentlich darauf hingewiesen. Darf man aber deshalb alle derartigen Belege einfach als wertlos beiseite schieben? Ich glaube nicht¹³; es muß vielmehr differenzierter vorgegangen werden. Bei der Lektüre stellt man leicht fest, daß die einzelnen Texte (und in noch ausgeprägterem Maße die den Ausgaben zugrunde liegenden Manuskripte)

⁹ Cf. MATORÉ, *op. cit.*, p. 76 ss. – Obwohl selbst nicht eigentlich Purist, griff Furetière eben doch in zahlreichen Fällen auf die Arbeiten der Akademie zurück und wurde so oft durch ihre Haltung beeinflusst.

¹⁰ Cf. WUNDERLI, *Après que*, 243; *Teilaktualisierung*, p. 496.

¹¹ Ich selbst bin der Meinung, daß das Lateinische nur die Frequenz beeinflusst hat, daß dagegen die Konstruktion an sich innerhalb des französischen Systems erklärt werden muß; cf. *Après que*, 243/44, *Teilaktualisierung*, p. 496–500.

¹² Cf. auch MOIGNET, *Subjonctif*, p. 440, 616/17; MÄTSCHKE, *Nebensätze*, p. 30–32.

¹³ Auch GLÄTTLI tut dies nicht konsequent, akzeptiert er doch *RLiR* 24 (1960), 87 N 2, einen von Gamillscheg beigebrachten Beleg aus der Feder Calvins (*eust fortifié*) ohne weiteres als konjunktivisch.

sehr stark schwanken in bezug auf die konsequente Scheidung von *eust//just* und *eut//fut*. So ist zum Beispiel die Verwendung der *s*-Form anstelle der *s*-losen im *Jehan de Saintré* von Antoine de la Sale weit verbreitet, weshalb die einzelnen Belege für *après que* + *eust//just* kaum Aussagewert haben¹⁴, und Entsprechendes gilt für die von Glättli erwähnte Ausgabe des *Abrégé de l'histoire de Port-Royal* von Racine (cf. p. 268). Andererseits habe ich im *Pantagruel* keinen Fall von Verwechslung zwischen *eust/eut* gefunden und nur deren vier für *f(e)ust/f(e)ut*¹⁵. Vor diesem Hintergrund gewinnen Belege wie

Il vous convient doncques noter que, ..., peu après que Abel *just occis* par son frère Caïn, la terre embue du sang du juste fut certaine année si très fertile en tous fruitz ..., que ...

Rabelais, *Pantagruel*, p. 47

Lors qu'il *feust deschainé*, l'on le fist asseoir, ...

Rabelais, *Pantagruel*, p. 83

doch ein gewisses Gewicht, wenn sie auch noch nicht mit Sicherheit als konjunktivisch gelten können. Weitere Nachprüfungen (die mir aus Zeitgründen nicht möglich waren) würden vielleicht der konjunktivischen Interpretation noch günstigere Werkkontexte liefern. – Es gibt noch einen weiteren Punkt. In unserem recht umfangreichen Material über den Modusgebrauch im Mittelfranzösischen machen die sicheren Verwechslungen von *eust//just* anstelle von *eut//fut* für die verschiedenen Konstruktionen in keinem Fall mehr als 10 Prozent der Belege aus¹⁶ – außer bei *après que*, wo rund ein Drittel der Belege *s*-Formen zeigen¹⁷. Diese Abweichung kann nicht zufällig sein, sie läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, daß zumindest ein Teil der *s*-Formen nicht als auf graphischer Konfusion beruhend, sondern als eigentliche Konjunktive zu interpretieren sind.

Mit dieser Stellungnahme ist die Streitfrage sicher noch nicht endgültig bereinigt. Die Auseinandersetzung kann wohl erst in dem Moment zu einem Abschluß kom-

¹⁴ Cf. ANTOINE DE LA SALE, *Jehan de Saintré*, éd. par JEAN MISRAHI et CHARLES A. KNUDSON, Genève-Paris 1965. – Interessanterweise findet sich die umgekehrte Vertauschung (*s*-lose Form für *s*-Form) kaum.

¹⁵ Cf. RABELAIS, *Pantagruel*. Publié sur le texte définitif établi et annoté par PIERRE MICHEL. Préface de JACQUES PERRET, Paris (Livre de Poche) 1964. – Es handelt sich um die folgenden Stellen: p. 227: «... Panurge voulut que la braguette de ses chausses feust longue de troys piedz et quarrée, non ronde, ce que *feust faict*; ...»; p. 251: «... mais je les poursuivy si vertement que, par arrest de la Court, *just dict* que ces haulx cachecoulx ne seroyent plus portez ...»; p. 291: «Et le monde le louoit publicquement, et en *feust faicte* une chanson, ...»; p. 367: «Il vint au lieu où estoit l'artillerie et mist le feu en leurs munitions, mais ce *feust* le dangier.»

¹⁶ Natürlich gibt es Schwankungen von Text zu Text, wobei die einen (zum Teil deutlich) über, die anderen unter dem Durchschnitt liegen.

¹⁷ Cf. auch WUNDERLI, *Teilaktualisierung*, p. 498.

men, wo es gelingt, weitere eindeutige Beispiele aus alter Zeit beizubringen. Dies wird umfangreiche Lektüren und viel Zeit erfordern, vor allem auch deshalb, weil die Varianten im kritischen Apparat der Ausgaben mit berücksichtigt werden müssen. Ich bin überzeugt, daß sich solche Beispiele für das spätere Altfranzösische und die folgenden Jahrhunderte werden beibringen lassen – aber sie werden im Vergleich zu den indikativischen Belegen immer selten bleiben.

Freiburg i.Br.

Peter Wunderli